****
Zur Webveröffentlichung zusammengestellte Fassung mit Tagungsberichten und Bildern. Die urheberrechtlicht geschützen Textauszüge sind nur ein der Druckfassung enthalten!
****

Hans Werner Richter-Stiftung

Junge Literatur in Europa

23. Internationales Autor*innentreffen
2. bis 4. November 2023

Sozio-kulturelles Zentrum
St. Spiritus

Hans Werner Richter-Stiftung, Bansin
An der Alten Dorfstraße 6
D-18516 Kandelin
Telefon 03834/420 3611
www.richter-stiftung.de

Copyright der Photos und Textauszüge
wie jeweils gekennzeichnet, ansonsten:
© 2024 by Hans Werner Richter-Stiftung, Bansin
Redaktion und Layout Marko Pantermöller und Sylke Lubs, Greifswald
Druck: Dokuservice Knoll GmbH,
Studentenberg 1a, 17489 Greifswald

Inhalt

Programm der Tagung 4

Tagungsberichte:

Jan Brandt
Ich träume von toten Meerschweinchen in Fleischfabriken 7
Tomer Dotan-Dreyfus
Bericht - Junge Literatur in Europa Workshop 13
Isabelle Lehn
Déjà-vu 17
Vratislav Maňák
Kapelle der guten Ungewissheit 19
Tamar Noort
Vom Versuch, eine Stadt zu umarmen 23
Noemi Somalvico
Bis fünf Uhr morgens 25

Textauszüge:

Jan Brandt
Ewige Studenten 29
Tomer Dotan-Dreyfus
Orifice 33
Viktor Gallandi
Guhfie oder Goûfy (AT) 37
Isabell Lehn
Die Spielerin (Romanauszug) 49
Vratislav Maňák
Mit Wittgenstein in der Schwulensauna 59
Tamar Noort
Der Schlaf der Anderen 69
Madeleine Prahs
Schöner Scheitern 77

Noemi Somalvico
Ein Glanz wie ihn Antilopen haben 81
Meri Valkama
Erbaufteilung 91
Meri Valkama
Für wen läuten die Glocken? 105
Mercedes Gunderrmann
Kommentar zu Nicole Seiferts Buch "Einige Herren sagten etwas dazu" 109
Interview mit der Schriftstellerin Ingrid Bachér
„Wir waren keine Opfer“ 115
Autor*innen 2023 119
Veranstalter*innen und Organisator*innen 2023 125
Autor*innenverzeichnis 127

Programm der Tagung

Donnerstag, 2. November 2023

Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden der
Hans Werner Richter-Stiftung, Hans Dieter Zimmermann, Berlin

Speed-Dating zum gegenseitigen Kennenlernen

1. Autor*innenrunde mit Lesungen und Diskussion

2. Autor*innenrunde mit Lesungen und Diskussion

3. Autor*innenrunde mit Lesungen und Diskussion

Abendessen in der Brasserie Hermann

Freitag, 3. November 2023

4. Autor*innenrunde mit Lesungen und Diskussion

5. Autor*innenrunde mit Lesungen und Diskussion

6. Autor*innenrunde mit Lesungen und Diskussion

Mittagspause mit Ausflug ins Fischerdorf Wieck

7. Autor*innenrunde mit Lesungen und Diskussion

8. Autor*innenrunde mit Lesungen und Diskussion

9. Autor*innenrunde mit Lesungen und Diskussion

Prosa-Slam: Autorinnen und Autoren der Tagung lesen kurze Prosastücke

Abendessen in der Brasserie Hermann

Sonnabend, 4. November 2023

10. Autor*innenrunde mit Lesungen und Diskussion

11. Autor*innenrunde mit Lesungen und Diskussion

Resümee und Abschied

Ich träume von toten Meerschweinchen in Fleischfabriken

Jan Brandt

Ich weiß noch, wie verwundert ich war, ihren Namen in dem Reader zu lesen, den mir der Veranstalter der Hamburger Schreibwerkstatt zugeschickt hatte: Tamar Noort. Im Frühjahr 2023 sollte ich in Altona beim Autorendock ein Seminar zum Thema „Autobiografisches Schreiben" geben, und zwei Wochen bevor es losgehen sollte, bekam ich die Texte derjenigen zugesandt, die daran teilnehmen wollten, sechs Frauen, ein Mann, den ich, weil er vor Jahren schon einmal ein Seminar bei mir gebucht hatte, schon kannte. Aber er und alle anderen hatten noch kein eigenes Buch veröffentlicht, Tamar Noort schon. Es war erst ein Dreivierteljahr zuvor im Kindler Verlag erschienen, der Roman „Die Ewigkeit ist ein guter Ort". Er handelt von einer jungen Pastorin, die an „Gottdemenz" leidet. Ihr ist der Glaube abhandengekommen, und was zunächst wie eine religiöse Sinnsuche anmutet, entpuppt sich bald als eine wunderbar poetische Emanzipationsgeschichte, in der sich die Heldin von dem löst, was die Gesellschaft von ihr erwartet, und zu selbst findet.

Der Text war mit dem Hamburger Literaturpreis ausgezeichnet worden und hatte glänzende Kritiken erhalten. „Ein unterhaltendes, warmherziges Buch" (Hamburger Abendblatt), „Dieses Buch übers Erinnern bleibt in Erinnerung" (NDR-Kulturjournal). Ewald Arenz nannte es „ein literarisches Schmuckstück". Und ich dachte, was soll ich der noch beibringen? Die kann doch schreiben, die weiß doch schon alles. Und als ich die Geschichte las, über die wir im Seminar sprechen sollten, „Herbie", sah ich alle meine Vorurteile bestätigt. Herbie ist ein Meerschweinchen, ein totes Meerschweinchen, und es gehört dem Bruder der Erzählerin. Sie ist die Erste, die den Tod des Tieres bemerkt, weil der Bruder bei einer Sprachtherapie ist. Sie will es allen sagen, der Schwester, den Eltern, aber niemand hört ihr zu, bis es für die ganze Familie offensichtlich ist, was sich da im Kinderzimmer zugetragen hat. Wie Tamar Noort diese kurze Verkündigungsgeschichte entfaltet, ist kolossal, in einem ganz einfachen kindlichen Ton, scheinbar beiläufig erzählt und doch total präzise, bitterböse, empathisch und komisch zugleich. Die Figuren sind sofort da, und man will wissen, wie es weitergeht, wie sich dieses Beziehungsgeflecht fortsetzt.

Es war der einzige Text, bei dem ich nichts anzumerken hatte, außer dass er perfekt sei, und als wir am 1. April in der Gruppe darüber sprachen, kamen die anderen auch zu keinem anderen Schluss. Tamar freute sich über das Lob, das ihr von allen Seiten entgegenschlug. Es gab jedoch etwas, das sie zweifeln ließ, ob sie mehr daraus machen könne, und das war die Wirklichkeit. Es handelte sich nämlich um eine wahre Geschichte, und sie hatte das Gefühl, dass sie noch nicht so weit sei, um das aufzuschreiben. Ich ermutigte sie, wir alle taten das, aber als ich sie Wochen später noch einmal darauf ansprach, am 30. Juni bei einem Autorinnentreffen im Atelier Royal TS am Paulsenplatz, sagte sie, dass sie einen anderen Stoff vorgezogen habe, fiktiver, weiter von ihr selbst entfernt, und den wolle sie im Künstlerdorf Schöppingen entwickeln, wo sie ab Juli für zwei Monate residiere.

Als ich die Stories sah, die sie von ihrem Aufenthalt im Münsterland auf Instagram postete, fiel mir auf, dass sie im gleichen Zimmer wohnte, in dem ich 2006 die ersten hundert Seiten von „Gegen die Welt" geschrieben hatte – mit Blick auf die Mülltonnen, den Supermarktparkplatz und die Fleischfabrik am Horizont, ein inspirierendes Ensemble. Vier Monate später, am 2. November, begegneten wir uns Greifswald wieder, bei der Schreibwerkstatt „Junge Literatur in Europa" im Kulturzentrum St. Spiritus. Wir standen uns an einem der Stehtische gegenüber, und sie erzählte, dass sie zwar eine gute Zeit in Schöppingen gehabt habe, dort aber nicht leben wolle. Wie sich herausstellte, ist sie 1976 in Göttingen geboren und in den Niederlanden und in Nordhorn aufgewachsen. Sie studierte in Oldenburg und Newcastle Anglistik, Kunst- und Medienwissenschaft und absolvierte die Masterclass Non-Fiction an der Filmschule Köln. Sie hatte als Restaurantkritikerin, Popcornverkäuferin und Schlaflaborassistentin gearbeitet, bevor sie Dokus fürs Fernsehen zu drehen begann und nach Braskamp in die Nähe von Bleckede zog, 780 Einwohner, ein Dorf im Nordosten Niedersachsens.

Der Text, den sie in Greifswald vorstellte, spielt in einem Schlaflabor. Im Mittelpunkt steht eine Frau mit Schlafproblemen, was ihr ganzes Leben durcheinanderbringt. In der Schule, wo sie als Lehrerin arbeitet, verliert die Ich-Erzählerin zunehmend die Kontrolle, und auch zu Hause beginnt ihr alles zu entgleiten. Wie schon die anderen Geschichten, die ich von ihr kannte, hatte auch diese etwas Traumwandlerisches, Magisches. Aber die Reaktionen fielen gemischter aus als bei dem Seminar in Hamburg. Zwar waren wir hingerissen

von der poetischen Sprache, den Bildern, dem Rhythmus der Sätze, dem Humor und der Ausgangssituation, dennoch blieben viele Fragen offen, nach der Konstruktion des Romans – und nach der Brüchigkeit der Figur. Dieser somnambule Erzählton sei, so die einhellige Meinung, noch viel zu souverän und analytisch für eine Frau, deren Nerven doch nach durchwachten Nächten blank liegen müssten.

Clemens Gatzmaga gestand, mehr Orientierung zu brauchen. Madeleine Prahs hätte sich gewünscht, dass sie das dramatische Potenzial der Heldin schon zu Beginn breiter aufgefächert hätte. Und Isabelle Lehn schlug vor, „dass sie manchmal zu einer unzuverlässigen Erzählerin werden könnte, dass es auch mal fantastisch oder irreal werden könnte, dass ihr Dinge erscheinen, sie muss ja nicht gleich halluzinieren". Als sich Tamar endlich dazu äußerte, gestand sie, noch ganz am Anfang dieses Romans zu stehen. Die Idee sei, von einer Nacht zu erzählen, einer Nacht im Schlaflabor, von Begegnungen mit der Nachtwache und Rückblenden in die Vergangenheit, ein Text, in dem die Welten verschwimmen, das Reale, Fiktive, Traumhafte.

Als ich sie nach unserer gemeinsamen Prosa-Slam-Lesung im Hörsaal der Universität darauf ansprach, dass alle ihre Geschichten von Defekten handelten, von Menschen, denen etwas fehlt, Gott, Sprache, Schlaf, meinte sie, sie habe das noch nie so übergreifend betrachtet, was die verbindenden Elemente sind, aber ja, in allen gehe es wohl um diese Bewegung: wieder zu funktionieren, damit man zu einem Teil der anderen wird, damit man dazugehört.

Aber kaum waren wir in der Brasserie Hermann angekommen, machte uns der Kellner auf unseren Defekt aufmerksam, unseren Mangel. „Kann ich Sie schon mal von Ihren Getränkewünschen befreien?"

Woraufhin wir antworteten: „Mir mangelt es an Grauburgunder."

„Und mir an Wasser."

Nach der ersten Runde kam Madeleine noch einmal auf die Werkstatt zu sprechen, dass wir mehr Zeit bräuchten, dass man viel mehr über die Konstruktion reden müsse als über diesen einen Ausschnitt. „Vielleicht müsste man eine Übersicht mitschicken, eine Grafik, wie der Text als Ganzes gedacht ist."

„Ja", stieg Tamar begeistert ein, „man würde nicht lesen, sondern gleich zu diskutieren beginnen. Das ist genau das, woran ich gerade sitze, die Frage, wie wird die Struktur dieses Romans sein."

„Was ist denn dein Zeitplan?", fragte Hans-Gerd Koch, der, seiner Position

gemäß – als Leiter der Literaturwerkstatt –, am Kopfende des Tisches saß.

„Mitte nächsten Jahres."

„Wenn du dann noch nicht fertig bist, kommst du eben im November wieder nach Greifswald."

„Es ist natürlich schön, etwas vorgelesen zu bekommen", sagte ich. „Aber es kann natürlich sein, dass man mit einer ganz konkreten Frage in so eine Werkstatt geht und dass man dann sagt, das ist jetzt meine Stunde, ich möchte jetzt sofort Feedback, und das hier ist mein Aufbau, und ich weiß nicht, ob der richtig ist."

„Das steht euch ja frei", sagte Hans.

„Ja, aber das ist ja nicht so kommuniziert worden", sagte ich und spürte, ohne dass ich etwas dagegen tun konnte, wie ich mich von diesem ersten Glas Wein zu einer Kritik hinreißen ließ, die über meine Zukunft entschied. „Das könnte man allerdings in Zukunft so machen, schon bei der Anfrage. Welche Fragen habt ihr an den Text, was wollt ihr zur Diskussion stellen? Wenn ihr wollt, schickt ein Exposé oder ein Konstruktionsschema mit."

Hans legte seine Hand auf meine. „Dann schreib uns doch einen erweiterten Einladungstext."

„Das finde ich eine tolle Idee", sagte Tamar.

„Ja, Jan", sagte Isabelle, „du weißt, was du zu tun hast."

Und am nächsten Tag, bei der Abschlussbesprechung, griff Tamar diesen Gedanken noch einmal auf, weil nicht alle am Tisch unser Gespräch mitbekommen hatten, dass man in der Vorbereitung zusätzlich zum Romanausschnitt eine Übersicht liefert und im Anhang die wesentlichen Probleme formuliert. „Damit der Effekt noch größer ist, damit man noch mehr von der Werkstatt hat."

Hans wandte sich mir zu. „Da hatte sich ja schon ein Freiwilliger gefunden, der dazu einen Passus entwerfen wollte im Einladungsschreiben."

„Ja", sagte ich, „dumm nur, dass der im nächsten Jahr aus Altersgründen nicht mehr dabei sein kann."

„Dann hebe ich die Altersgrenze in diesem Fall wieder auf", sagte Hans und schlug, als verkünde er mein Urteil, mit der flachen Hand auf den Tisch.

© Jan Brandt, 2023

Bericht - Junge Literatur in Europa

Tomer Dotan-Dreyfus

Workshop

Greifswald hat eine IC-Verbindung. So behauptet es die Website der Deutschen Bahn. Der IC 28 ist aber nicht zu finden, wenn man eine Fahrt von Berlin nach Greifswald sucht. Deshalb ist man gezwungen, die flache seevolle Landschaft von Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern ganz langsam durch das Fenster eines Regionalzugs zu betrachten. Vor mir im Zug saß eine andere Autorin, Dana von Suffrin. Es lag also nicht an meiner mangelhaften Suche, auch sie hatte keinen schnelleren Zug gefunden. Das wusste ich aber alles noch nicht. Sie war mir noch unbekannt, und ich saß dort und verlor mich tiefer in einen Instagram-Streit mit der jüdischen Autorin M. F. über den Krieg in Gaza, anstatt mich vorzubereiten oder mit der anderen jüdischen Autorin vor mir zu sprechen.

Greifswald ist am Meer. Aber es ist kein Meer wie „unseres". Als jemand, der aus einer Hafen- und Strandstadt am Mittelmeer kommt, habe ich Schwierigkeiten mit Meeren von Anderen. Aber Heimweh erzeugte trotzdem auch dieses. Heimweh nach der Mittel-mère. Wenn man am Bahnhof ankommt, macht es der Wind klar: Du bist an den Rand des Landes gekommen. Wind ist das Mittel des Meers, durch ihn spricht es seine Drohung aus: Bleib weg.

Ich war da, um über mein nächstes Buch zu diskutieren, um die ersten Kapitel vorzulesen. Es geht um eine Insel im Mittelmeer. Ich schwankte an diesem Wochenende inmitten der Wellen von unheimlich guten Texten und versuchte mir stetig zu bestätigen, dass auch ich zu dieser Seereise gehörte. Ich bin mir nicht sicher, dass ich dort im Endeffekt reinpasste. Aber vielleicht passte ich genau deshalb. Vermutlich sind übermütige Charaktere in einem Raum voller Autorinnen und Autoren eher verdächtig.

Ich bewege mich schwer in der deutschen Literaturszene, lese noch zu viel aus meiner alten Heimat und obwohl ich doch einige Namen schon kenne, weiß ich nie, ob ich Leute in einem solchen Raum kennen soll oder ob es in Ordnung ist, wenn nicht. „Nur von mir selbst weiß ich zu erzählen" sagte die jüdische

Dichterin Rachel, und was mich angeht, schulde ich einen großen Dank an M. F., die mich dazu zwang, mein Instagram auszuschalten und zwei Tage lang Menschen kennenzulernen, die mit mir die Greifswalder Winde überwanden.

Der Weg zurück gelang ebenso mit der Regionalbahn, und auf dem Weg sprachen wir von Möglichkeiten einer Schreibgruppe. Ich würde es gerne organisieren, aber excuses excuses. Nun schreibe ich noch mehr, immer mehr, mittel mehr. Ich war immer schlimm in Berichten. Es ist eine Form von Literatur, mit der ich nie klargekommen bin. Aber vielleicht wird man im Frühjahr 2025, wenn mein Mittelmeerbuch rauskommt, die unbewussten Einflüsse eines novembrigen Wochenendes in Greifswald merken – das wird dann mein tatsächlicher Bericht.

© Tomer Dotan-Dreyfus, 2023

Déjà-vu

Alles ist wie immer. Aber nichts ist wie sonst, denn diesmal frage ich mich: Warum bin ich eigentlich hier? Mit einem Text, den ich nicht einmal vorlesen kann, weil er mir so unausgegoren erscheint, dass ich an ihm verzweifeln werde – denn das Romanmanuskript, aus dem er entnommen ist, will ich in ein paar Tagen an meinen Verlag schicken. Mir rennt die Zeit davon und ich bin nicht bereit, noch einmal alles in Frage zu stellen. Also: Was genau tue ich hier?

Auch die anderen werden mir diese Frage stellen, und noch im Zug zurück nach Berlin will Jan Brandt von mir wissen, ob ich etwas mitnehmen konnte – zu diesem Zeitpunkt der Arbeit, in diesem Stadium des Manuskripts?

Er muss mich ein paar Mal fragen, denn offenbar habe ich keine Antwort parat. Ich weiß nicht, was ich mitnehmen konnte. Denn wenn ich ehrlich bin, wollte ich bloß etwas loswerden, Abstand zum Schreiben gewinnen und zur eigenen Arbeit, um endlich wieder anderes zu lesen und in Texten und Sätzen zu denken, die ich noch nicht auswendig kenne. Ich will etwas lesen, das mir ganz und gar fremd ist, um es noch nicht gleich zu verstehen. Ich will mir Gedanken machen, die ich noch nicht hatte und erst beim Reden verfertige. Ich will mit Menschen sprechen, deren Namen ich noch ein paar Mal hören muss, ehe ich sie nicht mehr vergesse. Ich will zuhören, aufnehmen, anknüpfen, um an anderen Texten erkennen, was ich am eigenen Text nicht mehr sehe. Ich will kein *déjà vu* mehr, weil alles, was man vermeintlich sieht, eine falsche, trügerische Erinnerung, ein *déjà pensé* und ein *déjà révisé*. Ich bin hier, um etwas loszuwerden, was ich viel zu gut kenne. Die trügerischen Gewissheiten, die versteinerten Sätze, die falschen Bilder. Ich bin hier, wo alles wie immer sein wird, um Zuflucht in etwas Neuem zu finden. Den Absacker im *déjà vu* am zweiten Abend spare ich mir trotzdem.

Lieber Jan, der du danach gefragt hast: Vielleicht ist das die Antwort, die ich dir nachreichen kann.

© Isabelle Lehn, 2023

NACHRICHT:
Kapelle der guten Ungewissheit

Vratislav Maňák

Unsere Welt strebt normalerweise nach Stabilität und Entschlossenheit: „Die Dinge müssen klar und verständlich sein." – „In einem Raum, in dem Ordnung herrscht, lebt man besser als im Chaos." – „Gewissheit geht vor."

Das ist die übliche Schlussfolgerung.
Aber wir haben uns getroffen, um die Ungewissheit zu teilen.
Oder besser noch, um sie zu feiern.

I.

Die Arbeit eines Schriftstellers ist eine einsame Tätigkeit. Wochenlang – und manchmal monatelang oder jahrelang – konstruiere ich in meinem Kopf und auf dem Computerbildschirm eine Geschichtenwelt, die außer mir niemand kennt. Normalerweise liebe ich diese Rolle des stillen, verborgenen Schöpfers, denn sie erlaubt es mir, ganz in mir selbst zu existieren, ganz in dem Raum, den ich erschaffe, zu sein. Gleichzeitig ist es allerdings eine so exklusive und individualistische Rolle, dass es keine andere Person gibt, mit der ich meine Arbeit teilen kann um Zweifel zu diskutieren.

Meine Freunde sind keine Fachleute; wenn ich mich mit ihnen über Literatur unterhalte, muss ich ihnen oft auch die grundlegenden Prinzipien erklären, wie ein Text funktioniert, und danach bleibt selten Zeit, um über die Details und die erzählerischen Dilemmata zu sprechen, mit denen ich gerade kämpfe. Selbst Gespräche mit tschechischen Schriftstellern sind nicht sehr hilfreich; das Schreiben ist eine intime Angelegenheit, und das Gespräch kommt nie so weit, dass zwei Autoren über die Konstruktion ihrer Texte sprechen und die des anderen kommentieren. Die Hinterhöfe des Handwerks werden nicht besprochen.

Das Treffen „Junge Literatur in Europa" war aus diesen Gründen eine seltene Ausnahme. Es bot eine Gemeinschaft, in der über Literatur laut nachgedacht werden kann – und in der die relevanten Antworten gefunden werden. Das Greifswalder Haus St. Spiritus, in dem elf Autoren über ihre in Arbeit befindlichen Texte diskutierten, verwandelte sich in meiner Vorstellung in eine Kapelle der guten Ungewissheit. Die Abwesenheit eines Publikums hat einen privaten Raum geschaffen, in dem nichts klar oder verständlich sein muss; in dem Chaos

erlaubt ist; in dem Ordnung gesucht werden kann, indem man laut denkt und anderen zuhört, die laut denken.

II.

Es ist nie nur die Textwelt selbst, die verunsichert. Wenn die Geschichte nicht von Anfang bis Ende aufgezeichnet wird, ist sie instabil und brüchig. Ein möglicher autoritativer Kommentar einer anderen Person kann sie so beeinflussen, dass der Autor die vorgeschlagene Richtung nicht mehr ändern kann, weil die angebotene Idee sein eigenes Denken belastet. Ist es also eine gute Idee, Kollegen Material zu präsentieren, das noch in der Entstehung ist?

Ja, ist es. Drei Tage in Greifswald haben alle meine Befürchtungen zerstreut. Ein Schriftsteller wird hier nie beleidigend interpretiert, denn sein einziges Publikum sind andere Krieger mit Worten. Alle im Kreis teilen die Identität des stillen Schöpfers, verstehen die dargestellten Dilemmata und sind sensibel genug, um nicht die Seele des anderen Schriftstellers mit schmutzigen Schuhen zu treten.

III.

Es kommt auf das Wort an. Wenn die Sprache unser Arbeitsinstrument ist, wenn wir die Ausdrucksmöglichkeiten optimal nutzen wollen, wenn wir mit ihr die Form der menschlichen Existenz benennen wollen, dann steht das Wort – ein gewöhnliches Wort – am Anfang eines jeden Gedankens und einer jeden Seite. Aber Deutsch ist für mich eine Fremdsprache.

Die vorherigen Zweifel, Zweifel am Text und Zweifel an der Reflexion, konnte ich mit den anderen Autoren teilen. Doch die Zweifel an meiner Fähigkeit, mich prägnant und korrekt auszudrücken, gehörten allein mir. Ich bin ein schüchterner Introvertierter, der sich normalerweise um eine sorgfältige Vorbereitung kümmert, weil er keinen Fehler machen will. Erst in Greifswald wurde mir klar, dass die beste Vorbereitung einen Fehler nicht verhindern kann, denn meine Muttersprache ist eigentlich nicht Deutsch, sondern Tschechisch.

Das war ein einschneidendes Erlebnis, das ich nicht erwartet hatte und das mich ebenso überrascht hat wie die positive Reaktion auf meinen Beitrag. Plötzlich war mir klar, dass ich unsicher sein darf und dass ich es schaffen kann, wenn ich nicht zu hohe Erwartungen an mich selbst stelle. Ich sollte nur laut lesen. Und mehr nicht.

„Das war gut!“ rief mir Hans Dieter Zimmermann zu, als ich meinen Essay vorlas und die Diskussion zu Ende war. Diese drei Worte rief er allerdings nicht auf Deutsch, sondern auf Tschechisch.

„*Bylo to dobrý!*“

Ich zögere nicht zu sagen, dass das auch für die beiden Tage in der Greifswalder Kapelle gilt. Der Ungewissheit sei Dank.

© Vratislav Maňák, 2023

Vom Versuch, eine Stadt zu umarmen

Tamar Noort

In Greifswald geht man mitten auf der Straße.
Nicht links. Nicht rechts. Nicht an den Seiten.
Die Stadt ist dunkel und leer, aber das ist nicht der Grund.
Es hat auch nichts zu tun mit den Getränken oder der guten Gesellschaft, obwohl beides unzweifelhaft vorhanden ist.
Ebenso liegt es nicht am Abend selbst. Er beginnt mit einem Seufzer, der lauter ist als der Hörsaal, und er endet in einer Kneipe, die voll ist und verraucht und größte Liebe verdient. Julia hat Geburtstag, vielleicht ist es auch Lukas. Sie üben die Hebefigur, oder versuchen nur, sich zu umarmen.
Eis ist aus, das Glas ist groß.
Es wird von Bottichen gesprochen.

In Greifswald geht man mitten auf der Straße,
nicht links, nicht rechts, nicht an den Seiten.
Vielleicht liegt es an dem, was im Kopf ist.
Die Frau mit Pfeffer, die einen Parkplatz findet. Der Aushilfslehrer, der sich nicht gewachsen fühlt. Eine zarte Freundschaft zwischen einem Kind und einem Wesen anderer Art. Philosophen in der Sauna und auf entlegenen Inseln. Besessene verschiedener Couleur, von Geld, von Arbeit, von der Liebe. Eine Sirene, die zubeißt. Die Politikerin, die gesehen werden will. Ein Boomer, der die Tür aufmacht.
Sie bleiben bei mir, nicht nur hier, in Greifswald.
Aber sie brauchen Raum, und hier können sie ihn einnehmen.
Nicht links. Nicht rechts. Nicht an den Seiten.
Mitten auf der Straße.

© Tamar Noort, 2023

Bis fünf Uhr morgens

Noemi Somalvico

Zimmer vierzehn im Hotel Adler hat seltsame Fensterverschlüsse, da kriege ich gleich Lust Dinge zu biegen, was aufzuschrauben, zurecht zu hämmern, rumzuwerkeln. Stattdessen: über Texte sprechen.

Auf dem Weg ins Zentrum von Greifswald sehe ich ein paar andere, die ich mühelos als Autor:innen identifiziere. Ist es ein violetter Mantel? Genügt eine gewisse Art des Gehens, des Schauens, leicht entrückt und doch recht gegenwärtig, um eine Schreibende aus dreißig Metern Distanz zu erkennen?

Die Decke des Versammlungsraums ist niedrig, das sei gut, sage ich zu Dana, so fühle man sich eher wie in einem Schafstall als in einer vornehmen, aber zugigen Säulenhalle. Hier ist der Holzboden warm, wir stehen an Speeddatingtischen und lernen uns im Fünfminutentakt kennen.

Es ist gar kein Arschloch dabei, das ist ungewöhnlich, meint jemand nach den ersten drei Gesprächsrunden.

Stimmt, das Arschloch fehlt.

Man hätte es sich so vorstellen können, mit Arschloch und Verriss, stattdessen: ein sorgsames durch die Texte Tasten. Als sei der Text ein Raum, die Fragen Hände in der Dunkelheit des Textraums.

Mit vom Denken müden Köpfen sitzen wir abends in der Brasserie um Holztische, in zwei Ecken Pflanzen, wahrscheinlich sogar ein paar blasse Blumenmalereien an den Wänden. Wir trinken, am zweiten Abend werden wir dann auch zunehmend vertraut: Möchten Sie lieber keine Zähne mehr haben oder in Berlin wohnen? Es läuft darauf hinaus, dass wir am hintersten Tisch kleine Umfragen beantworten: Lieber dauernd kalte, schwitzende Hände oder einen Sprachfehler haben?

Theatermenschen würden jetzt noch bis fünf Uhr morgens saufen, sagt jemand, vielleicht ich, als wir schon wieder unsere Mäntel anziehen. Ja, und dann am kommenden Tag würden sie weitermachen, als wäre nichts gewesen und am Abend darauf nochmals steil gehen.

Immerhin: Ein paar schaffen's ins *Déjà-vu*. Ich nicht, ich spaziere mit Isabelle und Dana zurück zum Hotel Adler. Wir haben alle je mindestens einen Fisch

im Bauch oder zwei. Reden übers Schlafen in Hotels, über Einschlafübungen. Kennt ihr den Tempel des Friedens? Wir beginnen aufzuzählen. Kennt ihr Yoga Nidra? Kennt ihr das beruhigendste Lied der Welt? Dazu darf man nicht mal Auto fahren.

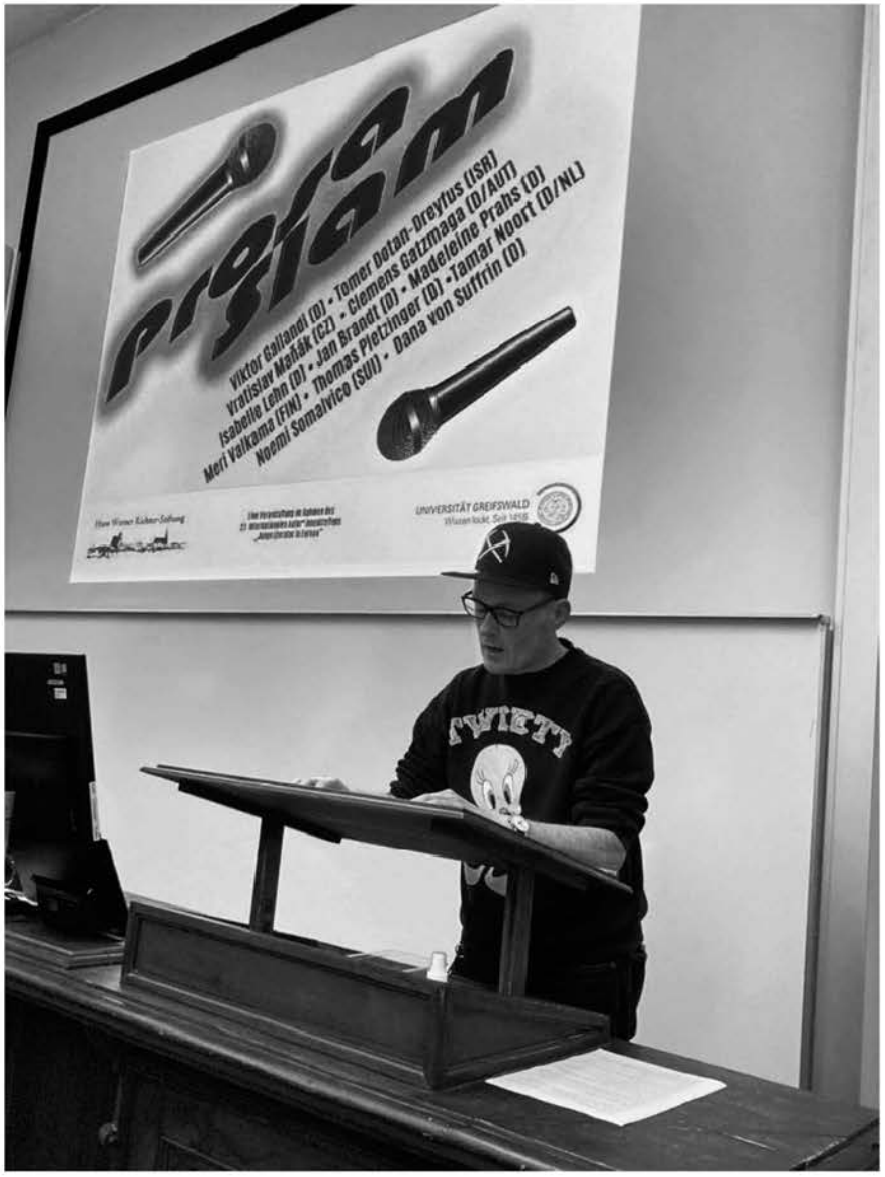
Wir erreichen das Hotel, irgendwie kichernd, verschwinden in unseren Zimmern.

Bei mir ists eiskalt. Habe vergessen das Fenster mit seinen seltsamen Griffen richtig zu schließen. Hocke eine Weile auf dem Klodeckel, föhne den Oberkörper mit dem dort befestigten ungefähr 70er-Jahre-Föhn, bis ich schwitze.

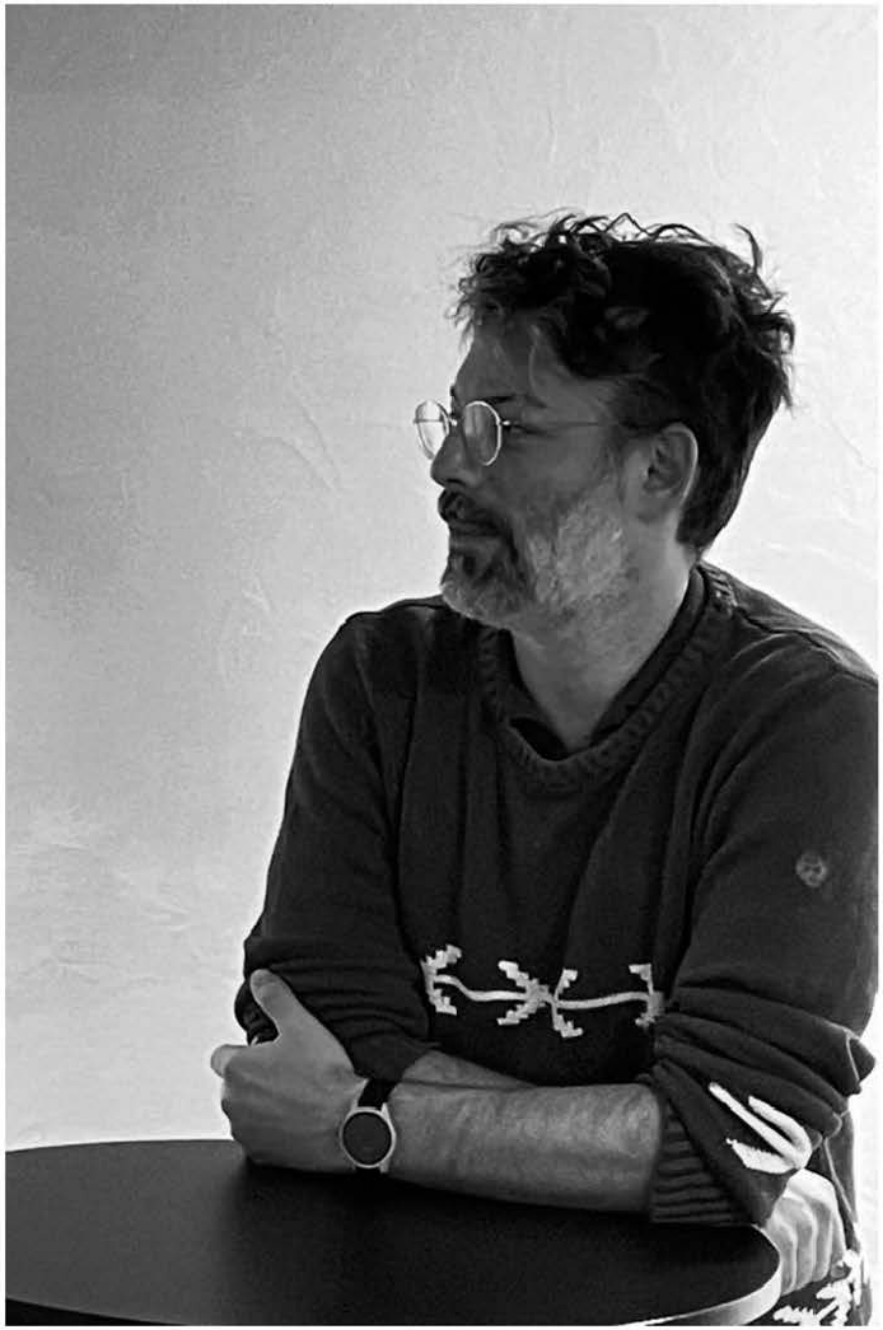
Am Morgen darauf erzählen die, die noch im Greifswalder Untergrund waren von den Nachtabenteuern, von riesigen Bottichen, aus denen sie Moscow Mule tranken. Sie hätten gar noch einem Geburtstag beigewohnt und sich die Bottiche wieder und wieder füllen lassen.

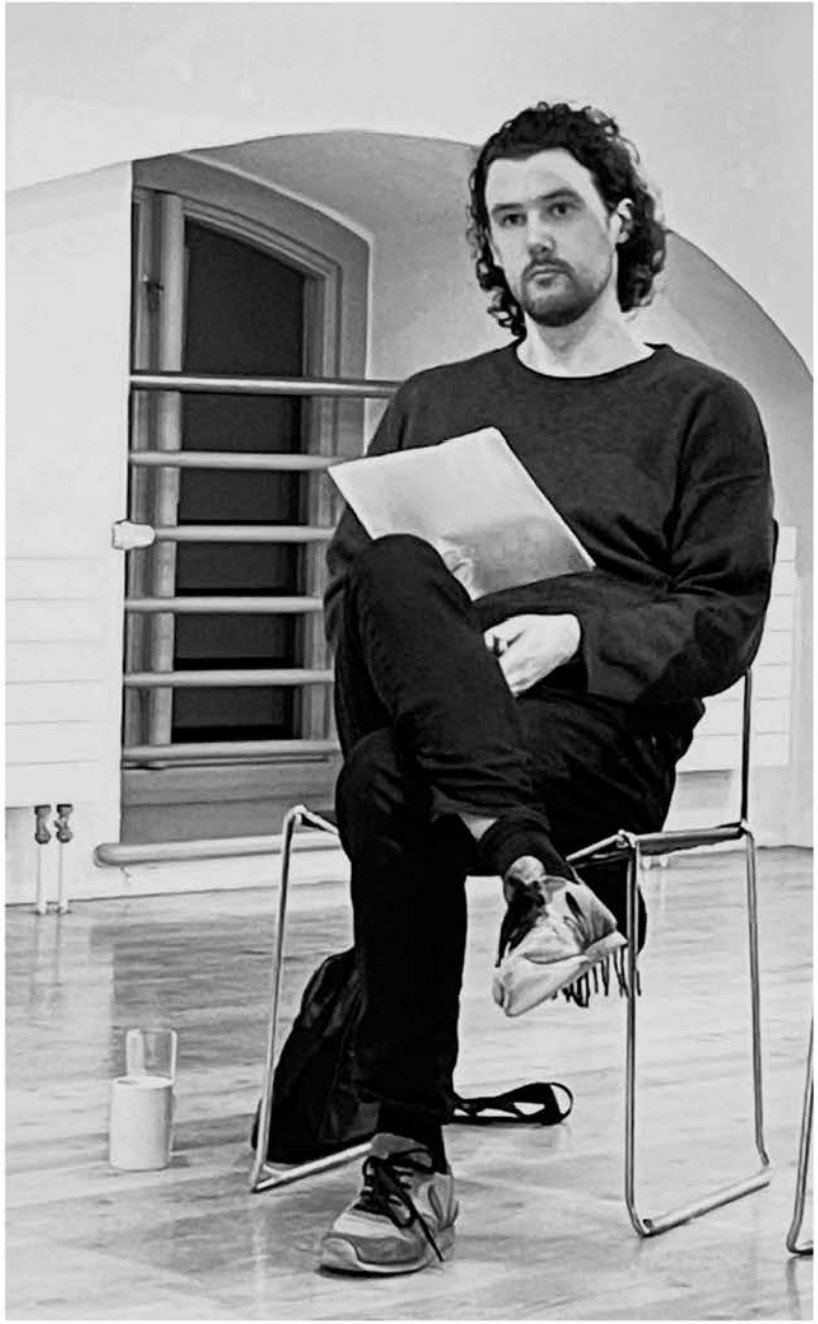
Die Auskaternden werden zusammen mit den Ausgeschlafenen von Sylke und Marko an einen Bahnhof gefahren, ein schönes Nichts, wo ein ehemaliges Bahnhofshaus steht mit eingebrochenem Dach. Es ist wichtig, den Heimweg über Rakow zu machen, denke ich. Stehen noch einen Moment in dieser Pampa, ein inzwischen fast vertrautes Knäuel. Die Lokomotivführerin wird es, ein bisschen Erfahrung vorausgesetzt, aus dreißig Metern als Autor:innengruppe identifizieren können.

© Noemi Somalvico, 2023



23. Internationales Autor*innentreffen





adidas

23. Internationales Autor*innentreffen

Prosa
Slam

gelisch-lutherischen Masse angehöre. Gleichzeitig sind sich erstaunlich wenige darüber im Klaren, wie viele Menschen schon jetzt unter dem Einfluss einer Religion leben, der sie nicht angehören.

Eine Million, wenn wir es genau nehmen.

Für einen selbst ist es gar nicht so schlimm, an der Seite des Unbekannten zu leben. Man gewöhnt sich daran. Eigentlich ist es ein wenig so wie mit dem Eiswagen an jedem zweiten meiner Donnerstagabende. Ich ärgere mich ein wenig, wenn das ungeliebte Geräusch die Stille durchbricht. Aber dann sehe ich, dass es meinen Sohn glücklich macht.

© Meri Valkama, 2012.
(erschienen in Yle-blogit: https://yle.fi/a/3-6074672),
Aus dem Finnischen von den Studierenden der Fennistik
Linda Henschel, Julia Nauck, Alina Raatikainen und Lea Thomas

Kommentar zu Nicole Seiferts Buch "Einige Herren sagten etwas dazu", Kiepenheuer & Witsch 2024

Mercedes Gundermann

Vorab: Es ist Nicole Seifert hoch anzurechnen, dass sie sich in ihren Arbeiten stets bemüht, (vergessene) Literatinnen wieder einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Auch ihren Einsatz für die Gleichbehandlung und die Gleichstellung von Frauen (im Literaturbetrieb) möchte ich lobend hervorheben.

In ihrem neuesten Buch „Einige Herren sagten etwas dazu" (Kiepenheuer & Witsch Verlag) richtet sie dafür den Blick auf die Autorinnen der Gruppe 47, eine der bekanntesten Schriftstellervereinigungen der Nachkriegszeit – in ihrem Wirken und in ihrer Form einzigartig in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Anhand von Briefen, Tagebucheinträgen und Aufzeichnungen will Nicole Seifert nun aufzeigen, wie die Autorinnen ihrer Meinung nach dort systematisch abgewertet wurden. Sie verrennt sich dabei jedoch recht schnell in einem Rundumschlag gegen die Teilnehmenden der Gruppe und begeht zudem auch noch einige gravierende Fehler.

So zum Beispiel wiederholt Nicole Seifert immer wieder die Verschwörungsnarrative von Klaus Briegleb und dessen Antisemitismus-Vorwürfe gegen die Gruppe 47. Diese sind jedoch mehrfach widerlegt worden. Mit keinem Wort erwähnt sie etwaige Gegendarstellungen (z.B. von Böttiger, Anz, Arnold, Zimmermann). Offensichtlich passen diese nicht in ihr vorgefasstes Bild, das sie vermitteln will. So zieht sie unter anderem den Umgang mit Paul Celan als Beispiel für besagten Antisemitismus heran. Die Äußerungen von Hans Werner Richter gegenüber Paul Celan sind dabei definitiv scharf zu kritisieren, aber auch hier sind einige Aussagen und Unterstellungen von Seifert fragwürdig und reine Interpretation. Klaus Voswinckel kannte Paul Celan gut und sprach noch eine Woche vor seinem Tod im Jahr 1970 mit ihm: „Das Interessante war, ich wusste nun, dass irgendwas schwierig war bei der Gruppe 47 und dann sagte ich zu ihm: Was lesen Sie eigentlich für ein Buch im Moment gern, weil wir sprachen darüber. Und da sagte er: Da gibt es ein Buch von Hans Werner Richter, das hab ich gern. Und ich mag den. Der ist – und er sagte auch, er hätte irgendeinen Kontakt mit ihm, davon hat er irgendwie gesprochen, und er redete über Hans Werner Richter wie von jemandem, der das ganze Gegenteil von einem Feind war."[1]

Nicole Seifert gibt sich weiterhin große Mühe, vor allem Hans Werner Richter, den Mitbegründer und Leiter der Gruppe, in ein schlechtes Licht zu rücken. In mehreren Interviews (auf Instagram und im Deutschlandradio), aber auch im Buch selbst, wird er als größtes Arschloch der Gruppe bezeichnet, als ungebildet, „kleines Licht", antisemitisch*, frauenfeindlich etc. Hinweise über sein Engagement, besonders im politischen Bereich (Grünwalder Kreis, Anti-Atom-Bewegung), und seinen ausgiebigen Kampf gegen Faschismus wollen ihr partout nicht über die Lippen kommen. Dies ist alles besonders erstaunlich, da sich das Buch eigentlich um die Literatinnen drehen soll, Hans Werner Richter aber fast die größere Rolle spielt. Wenn man jemanden menschlich so derart angreift, sollte man natürlich auch dessen Schaffen und Hintergründe darlegen. Andernfalls wirkt auch das unausgegoren und widersprüchlich.

Nun könnte man mir eine gewisse Voreingenommenheit vorwerfen, denn ich bin die Großnichte des geschmähten Hans Werner Richter. Da sich die Autorin aber für eine einseitige Sichtweise auf einen Menschen entschieden hat, der sich nicht mehr wehren kann, sehe ich es als meine Pflicht an, einige Punkte zu korrigieren. Insbesondere das Ignorieren und Weglassen von Gegenmeinungen, die nicht in das Narrativ des despotischen Herrschers und seiner weiblichen Opfer passen, sind hier besonders auffallend.

Dazu passt: Nicole Seifert hat für ihr Buch drei noch lebende Autorinnen der Gruppe 47 interviewt, darunter Ingrid Bachér, die älteste der drei, die auch am längsten der Gruppe angehörte und daher gut das Erlebte und den Umgang miteinander schildern kann. Laut Seiferts eigener Aussage lehnt Ingrid Bachér Seiferts Vorgehen ab und betont, dass sie in der Gruppe 47 nie eine Ungleichbehandlung erlebt habe. Für Seifert ist diese Aussage jedoch fragwürdig, da Bachér aus einer anderen Zeit käme, anders sozialisiert wäre und dies daher selbst gar nicht so wahrnehmen konnte. Sie spricht ihr also ihre Erfahrungen von damals ab und ebenso die Fähigkeit, vergangene Zeiten rückblickend zu reflektieren. Wohlgemerkt, Ingrid Bachér war und ist eine hochintelligente Frau!

Gleichzeitig verlangt sie von den männlichen Autoren der Gruppe, genau diese Fähigkeit und Wahrnehmung damals gehabt zu haben. Sie spricht von „Gewalt", „Vernichtung" der Frauen durch die Männer und bewusstem

Ausradieren aus der Literaturgeschichte, ihrem „Tod“. Abgesehen von den Superlativen, in denen sie schwelgt, scheint sie zu vergessen, dass viele der Männer in der Gruppe inzwischen ebenfalls vergessen sind, so dass es sich hier wohl kaum nur um ein reines Frauenproblem handelt. Teils aus dem Zusammenhang gerissene Zitate machen den Text nicht glaubwürdiger.

Nicole Seifert bewertet die Gruppe und einige ihrer Aussagen nach heutigen Maßstäben, mit dem Blick von heute. Dass in den 50er und 60er Jahren das Frauenbild bekanntermaßen ein anderes war als heute und auch der Umgang mit Frauen allgemein ein anderer war (was diesen Umgang nicht entschuldigen soll, aber zumindest erklärbar macht), wird hier meiner Meinung nicht genügend betont.

Man erhält außerdem den Eindruck, der in der Gruppe allgemein herrschende raue Umgangston betraf nur die Frauen. Jedoch betraf er jeden der Teilnehmenden und die lebhaften Diskussionen und Auseinandersetzungen wurden von den meisten auch oder gerade deshalb geschätzt. Da die Gruppe bedingt durch ihre Größe keine homogene Einheit war und nicht sein konnte, ist es nicht verwunderlich, dass es dort auch zu Auseinandersetzungen und natürlich Verwerfungen kam. Nicht jeder konnte mit der Gruppe etwas anfangen, nicht jeder musste oder sollte es.

Überhaupt gleicht ihr Buch einer Schwarz-Weiß-Zeichnung: Auf der einen Seite stehen die Literatinnen, die allesamt makellos und positiv erscheinen. Jede Kritik am Werk sei dabei eindeutig nur der Misogynie der Männer zu schulden. Dagegen wird ausnahmslos alles, was die Gruppe 47 betrifft, negativ geschildert. Das Buch wirkt daher insgesamt unausgeglichen und voreingenommen.

Am schlimmsten jedoch: Vor dem Hintergrund, die Literatinnen permanent in eine Opferrolle drängen zu wollen, verblasst auch hier wieder das Werk derselbigen. Man hätte den Frauen auch anders ein Denkmal setzen können. Zu wenig wird ausgeführt, inwieweit ihr Schaffen weitsichtiger, innovativer, künstlerischer gewesen sein soll als das der Männer. Als Fundus und zur Inspiration, neue Literatinnen für sich zu entdecken, kann man das Buch aber durchaus heranziehen. Den Rest sollte man sich besser noch einmal eigenständig erarbeiten.

*Hier sei noch einmal anzumerken, dass Hans Werner Richter sich tatsächlich wenig bis gar nicht öffentlich über die Judenverfolgungen äußerte. Dies war jedoch auch der Zeit geschuldet und der Tatsache, dass er Politik komplett aus der Gruppe raushalten wollte. In seinen Tagebüchern jedoch schreibt er 1967 sehr betroffen über die Angriffe auf Israel, fürchtete eine weitere Vernichtung der jüdischen Bevölkerung wie bereits im Dritten Reich und rief alle deutschen Schriftsteller zur Solidarität mit Israel auf.[2] Helmut Böttiger schreibt über die Gruppe: „In Wahrheit gehörte, das ist durch die zeitgenössischen Quellen nicht zu widerlegen, die Gruppe 47 zu den am wenigsten antisemitischen Foren in der davon verseuchten frühen Adenauer-Zeit, und Juden wie Wolfgang Hildesheimer und Erich Fried zählten nicht einfach durch Zufall früh zu Hans Werner Richters ausgesprochenen Freunden.“[3] Schon vor der Machtergreifung Hitlers verteilte Hans Werner Richter heimlich Flugblätter mit seinen Brüdern und prangerte die NSDAP öffentlich an. Die gesamte Familie verurteilte und verurteilt den Antisemitismus und Faschismus schon immer aufs Schärfste. Gerade in einer Zeit wie heute, in der der Faschismus wieder aufflammt, in der jedes Engagement dagegen von großer Bedeutung ist und ein jeder, der sich dagegen wehrt(e), Vorbild sein sollte, schreibt Nicole Seifert einen Text, in dem sie einem Menschen jegliche Bedeutung abzusprechen versucht, der genau diesen Kampf mit Herzblut führte. Auch darüber lohnt es sich nachzudenken.

© Mercedes Gundermann

[1] Voswinckel, Klaus in: Böttiger, Helmut: “‘Alle Dichter sind Juden.‘ Der Auftritt Paul Celans bei der Gruppe 47 im Mai 1952”. Audiobeitrag. Deutschlandfunk Kultur, 21. Oktober 2017. Verfügbar unter: https://www.deutschlandfunkkultur.de/lesung-im-jahr-1952-die-wahrheit-ueber-paul-celans-auftritt-100.html)

[2] Vgl. Richter, Hans Werner: Mittendrin. Die Tagebücher 1966–1972, hg. von Dominik Geppert in Zusammenarbeit mit Nina Schnutz, München 2012, Eintrag vom 06.06.1967.

[3] Böttiger, Helmut: Celans Zerrissenheit. Ein jüdischer Dichter und der deutsche Geist. Berlin 2020, S.183.

Interview mit der Schriftstellerin Ingrid Bachér zur Publikation von Nicole Seifert „Einige Herren sagten etwas dazu“ (Erschienen in der Rheinischen Post am 20.3.2024, Veröffentlichung mit Genehmigung der Interviewten).

„Wir waren keine Opfer“

Nach der Publikation von Nicole Seifert waren die Autorinnen der legendären Gruppe 47 Sexismus ausgesetzt. Die Schriftstellerin Ingrid Bachér gehörte der Gruppe seit den 1950er Jahren an – und bestreitet entschieden diesen Vorwurf.

Kam die Untersuchung von Nicole Seifert zum kritischen Frauenbild der Gruppe 47 für Sie überraschend?

BACHÉR Nicht direkt, die Autorin telefonierte mit mir, als sie für dieses Buch recherchierte. Doch wir beide merkten schnell, dass meine Erfahrungen aus vielen Tagungen in keiner Weise zusammenpassten mit ihrem ständigen Arbeitsthema, der Unterdrückung der Frauen, speziell dem „Sexismus im Literaturbetrieb“. Meine Erfahrungen konnten nur störend sein bei der Ausarbeitung ihrer Vorstellungen, wie es in ihrem Sinne gewesen sein könnte.

Was ist dennoch berechtigt an den Vorwürfen, die die Autorin erhebt, dass viele Autoren ein extremes Frauenproblem hatten und dies die anwesenden Autorinnen auch spüren ließen?

BACHÉR Ob die Männer ein Frauenproblem oder wir ein Männerproblem hatten, interessierte uns damals überhaupt nicht. Wir kamen zusammen, um über Literatur zu reden. Und diese dreitägige Ausschließlichkeit, nur dafür da zu sein, zog Menschen an und schaffte die Besonderheit der Gruppe. Doch das kann die Autorin nicht erfassen, weil sie von der festgesetzten Vorstellung ausgeht, dass wir Autorinnen nicht gleichbehandelt wurden und sie darum kämpferisch Partei für die ergreifen kann, die sich nicht zum großen Erfolg bringen konnten. Die Frauen als Opfer, oft genug, doch hier werden sie zu Opfern der Interpretation der Autorin.

Wie schwierig ist es aus Ihrer Sicht, eine Atmosphäre nachzuzeichnen von literarischen Treffen, die vor fast acht Jahrzehnten erstmal und vor knapp sechs Jahrzehnten letztmalig stattfanden?

BACHÉR Das ist gewiss schwierig. Aber wenn man von vornherein so eine feste Vorstellung davon hat, was man finden will, versperrt man sich selbst den Zugang zum Unerwarteten. Ich finde oft den feministischen Blick notwendig und dazu den männlichen, den Autorinnen erkunden könnten, doch vor allem ist der menschliche notwendig, den wir brauchen, auch rückblickend auf das Leben der Gruppe damals.

Wie haben Sie die Männer bei den Treffen der Gruppe selbst erlebt? Und was haben Sie bei Ihren eigenen Lesungen erfahren, vielleicht erfahren müssen?

BACHÉR Ich habe niemals erlebt, dass über meine Texte weniger ernsthaft diskutiert wurde als über die der männlichen Autoren. Wahr ist, dass sich selten Frauen zu Wort meldeten. Dabei waren außer uns Autorinnen immer viele Frauen bei den Tagungen anwesend, die Ehefrauen der Schriftsteller. Nicole Seifert lobt die Frauen als besser ausgebildet, während die Männer Soldaten gewesen seien, nicht gebildet genug, um das, was sie bei den Tagungen hörten, literarisch „einordnen zu können“. Was die Autorin nicht versteht: Uns ging es nicht ums akademische Einordnen, sondern wirklich um Literatur. Sitzend gebannt so Stunde um Stunde, blieben wir zusammen und hörten Texte, berauscht auch vom Zigarettendunst und unserem Verlangen, plötzlich dann einen Satz zu hören, eine Passage, eine Zeile, in der mehr war als nur Worte, endlich Welt sich widerspiegelte, Gedanken leuchtend Form annahmen, Gefühle elementar deutlich wurden.

Spiegeln sich in solchen Untersuchungen für Sie auch andere Debatten wider – Stichwort MeToo? Wie auch das Bemühen, die Nachkriegszeit an ihrer scheinbar unberührten, intellektuellen Spitze grundlegend aufzuarbeiten?

BACHÉR Ja, dieses Buch hängt sich noch an die MeToo-Bewegung an. Darum gibt es im Buch auch das große männliche Feindbild: der Patriarch der Gruppe, Hans Werner Richter, der durch seine Begabung, kreative Menschen produktiv freundschaftlich zusammen zu halten, die Gruppe so lange ermög-

lichte. Er wird auf geradezu unanständige Weise herabgesetzt und entehrend geschildert. Besonders im Zusammenhang mit der Bedeutung dieses Menschen wurde mir deutlich, wie viele Fakten von der Autorin einfach verleugnet werden, und Zitate, aus dem Zusammenhang gerissen, geschickt mit anderen Aussagen montiert wurden, um gewünschte Stimmungen zu verbreiten.

Könnte der Ruf der Gruppe 47 mit dieser Kritik nachhaltig geschädigt werden? Ein bisschen größer gefragt: Wird die Literaturgeschichte der Nachkriegszeit neu geschrieben werden?

BACHÉR Eine Zeitlang wird man vielleicht darüber diskutieren. Im Augenblick scheinen die Leser allen Worten der Autorin zu glauben. Im Netz ist eine Bloggerin so begeistert davon, dass sie mit der Autorin gemeinsam sich daran ergötzt, Hans Werner Richter als „das größte Arschloch der Gruppe" zu bezeichnen. Auch die Kritikerin der „Zeit" glaubt den Anschuldigungen aufs Wort: „Die Frauen waren nicht nur qua Geschlecht unwichtig und zu verachten, sie waren auch die unterdrückte Erinnerung an das eigene Trauma und das Deutschlands." Sie kommt zu diesem Schluss, weil im Buch stark thematisiert wird, dass Frauen Männer ängstigen würden, weil jene vermeiden wollten, die Realität der zurückliegenden Jahre mit aller Schärfe wahrzunehmen, während die Frauen mutig erfassten, was geschah. Ach wirklich, sind die Bücher schon vergessen von Hildesheimer, Grass, Siegfried Lenz, Uwe Johnson, Peter Weiss ...? Nach Meinung der Autorin dieses wenig unterhaltsamen Buches hätten alle Autorinnen, die sie jetzt wieder in Erinnerung ruft – und das ist ohne Zweifel verdienstvoll –, sich großartig entwickelt, wären sie von den Männern „angemessen gewürdigt und gefördert worden". Das aber war damals gar nicht unsere Sache, wir wollten autonom sein und waren es auf unsere Art. Wir waren keine Opfer.

Jan Brandt
geboren 1974 in Leer (Ostfriesland), studierte Geschichte und Literaturwissenschaft in Köln, London und Berlin. Sein Debütroman *Gegen die Welt* stand 2011 auf der Shortlist des Deutschen Buchpreises und wurde mit dem Nicolas-Born-Debütpreis ausgezeichnet. Seither veröffentlichte er Memoiren, zuletzt *Ein Haus auf dem Land/Eine Wohnung in der Stadt* (2019/2020). Zahlreiche Stipendien, u.a. das New-York-Stipendium des Deutschen Literaturfonds.

Tomer Dotan-Dreyfus
1987 in Haifa geboren, lebt seit 13 Jahren in Berlin und ist als freier Autor, Lyriker und Übersetzer tätig. Er studierte Philosophie und Komparatistik in Berlin, Wien und Paris und schreibt sowohl in hebräischer als auch in deutscher Sprache. Für die Arbeit an seinem Debütroman *Birobidschan* erhielt er 2020 ein einjähriges Stipendium des Berliner Senats, außerdem wurde er für das Übersetzungsprogramm Jewish Writers in Translation 2021 der Jewish Book Week in London ausgewählt. 2022 ist sein Essay-Band *Meine Forschung zum O: ein Versuch, Sprache zu verlernen* (Gans Verlag Berlin) erschienen. *Birobidschan* erschien 2023 im Verlag Voland und Quist und stand in diesem Jahr auf der Longlist des Deutschen Buchpreises.

Viktor Gallandi
geboren 1989 in Berlin, studierte Literarisches Schreiben und Philosophie in Hildesheim und Kathmandu. Er hat Kurzgeschichten in Zeitschriften und Anthologien veröffentlicht und erhielt den FM4-wortlaut-Literaturpreis des ORF. Mit Natalia Sinelnikova schrieb er das Drehbuch zu dem vielfach ausgezeichneten Kinospielfilm *Wir könnten genauso gut tot sein*, der die Sektion Perspektive Deutsches Kino auf der Berlinale 2022 eröffnete und seine internationale Premiere beim Tribeca Festival in New York feierte. Sein Debütroman *Kaspar* erschien 2023 im Karl Rauch Verlag.

Clemens Bruno Gatzmaga
studierte in Münster und Wien, arbeitete als Werbetexter und Digitalexperte und war einer der Organisatoren der weltweit ersten Konferenz für nützliche Werbung. 2018 gründete er das Ausstellungsbüro MACHEN. 2021 erschien sein Debütroman *Jacob träumt nicht mehr*, mit dem er auf der Shortlist des Österreichischen Buchpreises stand. 2022 las Gatzmaga auf Einladung von Brigitte Schwens-Harrant beim Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb. Im Herbst 2023 ist sein Kinderbuch *Ellea und die Stadt* erschienen. Gatzmaga lebt seit 2010 mit seiner Familie in Wien. Er ist Vater einer Tochter.

Isabelle Lehn
geboren 1979 in Bonn, lebt in Leipzig. Sie wurde 2011 an der Universität Tübingen im Fach Rhetorik promoviert und absolvierte ein Studium am Deutschen Literaturinstitut Leipzig, wo sie von 2013 bis 2017 als wissenschaftliche Mitarbeiterin zur staatlichen Schriftstellerausbildung in der DDR forschte. 2016 erschien ihr Debütroman *Binde zwei Vögel zusammen* (Eichborn), aus dem sie im selben Jahr beim Ingeborg-Bachmann-Preis las. 2017 wurde der Roman mit dem Förderpreis des Schubart-Literaturpreises ausgezeichnet. Ihr autofiktionaler Roman *Frühlingserwachen* (S. Fischer, 2019) stand 2020 auf der Shortlist für den Literaturpreis „Text und Sprache" und wurde in der englischsprachigen Übersetzung von Bradley Schmidt 2023 mit dem „Rhine Translation Prize" ausgezeichnet. Für ihren Aufsatz *Weibliches Schreiben in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur* (S. Fischer hundertvierzehn, 2020) erhielt sie 2021 den Dietrich-Oppenberg-Medienpreis. Der Roman *Die Spielerin* erscheint im Herbst 2024 bei S. Fischer.

Vratislav Maňák
geboren 1988 in Stříbro (Westböhmen, Tschechien), studierte Journalismus und Medienwissenschaften an der Karls-Universität Prag. Derzeit arbeitet er an seinem Dissertationsprojekt über das Verhältnis zwischen Fiktion und Journalismus und unterrichtet Kurse für kreatives Schreiben. Seit zehn Jahren arbeitet er beim öffentlich-rechtlichen Fernseher ČT24 als Nachrichteneditor.
Sein literarisches Debüt, die Kurzgeschichtensammlung *Šaty z igelitu* („Folienkleidung"), wurde 2012 mit dem Jiří-Orten-Preis für Autoren unter dreißig Jahren ausgezeichnet. Sein Steampunk-Märchen *Der Mann in der Uhr* (2014) wurde für den Hauptpreis des tschechischen Literaturpreis, die Magnesia Litera, nominiert. Sein Roman *Heute scheint es als wäre nichts geschehen* wurde für den Literaturpreis der Europäischen Union (2016) nominiert. Die beiden zuletzt genannten Bücher sind in deutscher Übersetzung erschienen, ebenso wie das bisher letzte Buch, die Kurzgeschichtensammlung *Der Tod der alten Jungfrau* (2023), alle über-

setzt von Lena Dorn.
Er lebt in Prag, interessiert sich für Mythologie und Geschichte. In den letzten Monaten arbeitete er an einer Sammlung von literarischen Essays über Homosexualität in Mitteleuropa unter dem Arbeitstitel *Gay Space*.

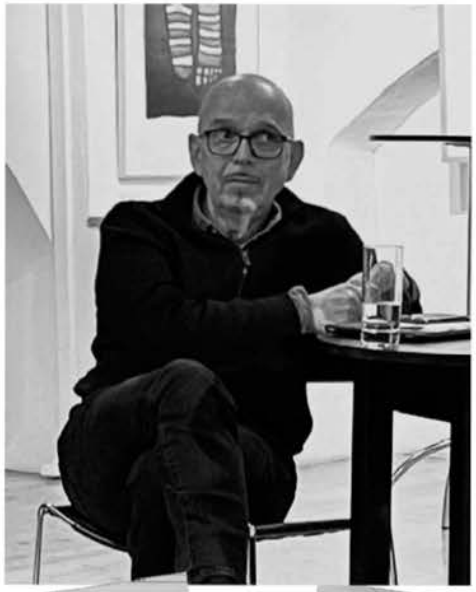
Tamar Noort
ist eine niederländisch-deutsche Autorin, Filmemacherin und Journalistin. Sie ist aufgewachsen in t'Harde, Niederlande, und studierte Anglistik, Kunst- und Medienwissenschaft in Oldenburg und Newcastle upon Tyne. Sie ist Absolventin der Masterclass Nonfiction an der Internationalen Filmschule Köln und macht seit 2009 Wissenschaftsdokumentationen für u.a. ZDF, Arte und 3sat.
Für einen Auszug aus ihrem Debütroman *Die Ewigkeit ist ein guter Ort* erhielt sie 2019 den Hamburger Literaturpreis. Sie bekam das Arbeitsstipendium Literatur des Landes Niedersachsen, war Stipendiatin im writers' room Hamburg und in den Künstlerhäusern Worpswede. Im Sommer 2023 war sie Stipendiatin im Künstlerdorf Schöppingen.

Madeleine Prahs
1980 in Karl-Marx-Stadt (heute Chemnitz) geboren. Studium der Germanistik und Kunstgeschichte in München und St. Petersburg. Sie lebt in Leipzig.
Veröffentlichungen: Kurzprosa und Erzählungen in Literaturzeitschriften und Anthologien; *Nachbarn* (Roman, Deutscher Taschenbuch Verlag, 2014); *Die Letzten* (Roman, Deutscher Taschenbuch Verlag, 2017).
Stipendien und Preise: Arbeitsstipendien für Literatur der Kulturstiftung Sachsen; Baldreit-Stipendium, Baden-Baden; LCB-Stipendium, Berlin; Kunstförderpreis für Literatur, Landsberg am Lech; Landesstipendium Sachsen-Anhalt.

Noemi Somalvico
geboren 1994, Autorin aus Bern, Schweiz. Nach ihrem Studium am Literaturinstitut in Biel hat Somalvico einen Master in Contemporary Arts Practice absolviert. Sie schreibt Lyrik und Prosa. Derzeit residiert sie im Literarischen Kolloquium, wo sie schreibt und zusammen mit einem bildenden Künstler ein interaktives Monument zum Thema *Lebensende* erarbeitet. Ihre Texte wurden in Zeitschriften gedruckt, performt und im Radio gelesen. Anfang 2022 erschien bei voland&quist ihr Debütroman: *Ist hier das Jenseits, fragt Schwein.* Ausgezeichnet u.a. mit dem Förderpreis für Komische Literatur und dem Literaturpreis des Kantons Bern. Im September 2024 wird das nächste Buch erscheinen, eine wilde Sammlung aus Erzählungen. Bis dahin wird sie mit einem Projekt zu Kurt Martis Roman „Riesin" on the road gewesen sein und einen Sommer auf der Alp als Sennerin verbracht haben.

Dana von Suffrin
geboren 1985 in München. Studium in München, Neapel und Jerusalem. 2017 Promotion mit einer Arbeit zur Rolle von Wissenschaft und Ideologie im frühen Zionismus. Ihr Romandebüt *Otto* wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, u.a. mit dem Klaus-Michael-Kühne-Preis (2019), dem Ernst Hoferichter-Preis (2020) und dem Förderpreis des Friedrich-Hölderlin-Preises (2020). Sie lebt in München und schreibt vor allem Romane, Essays und Hörspiele. Ihr neuer Roman erschien im Frühjahr 2024 bei Kiepenheuer und Witsch.

Meri Valkama
geboren 1980, ist eine in Helsinki lebende investigative Journalistin, Autorin und Kommunikationsexpertin. Sie verbrachte ihre Kindheit in Ost-Berlin und studierte als Erwachsene Politikwissenschaft und Journalistik an der Freien Universität Berlin, wo sie zu Journalist*innen forschte, die in der DDR arbeiteten. Für ihr Romandebüt *Sinun, Margot* (WSOY, dt. *Deine Margot*) erhielt sie 2021 u.a. den Preis der größten finnischen Tageszeitung Helsingin Sanomat. Die Übersetzungsrechte für den in Finnland sehr erfolgreichen Debütroman sind inzwischen in 7 Länder verkauft worden. Bereits 2009 veröffentlichte Valkama in Koautorschaft das Sachbuch *Nuoren toimittajan eloonjäämisopas* (Gummerus, *Überlebensanleitung für junge Journalist*innen*). Valkama ist gesellschaftspolitisch engagiert und hatte im Linksbündnis u.a. verschiedene öffentlichkeitsarbeitsbezogene Aufgaben inne. In ihrer journalistischen Tätigkeit widmet sie sich unter anderem Themen wie der finnischen Waffengesetzgebung, der Altenpflege, kritischen pharmakologischen Nebenwirkungen, der Gewalt gegenüber Frauen und der humanitären Situation im Kongo. Besondere Anerkennung erfuhr sie u.a. für ihre journalistische Auseinandersetzung mit Armutsrisiken in der finnischen Gesellschaft.



Petra Gropp

Dr. / bis Oktober 2022 Programmleiterin Literatur im S. Fischer Verlag.

Hans-Gerd Koch

Prof. Dr. / Literaturwissenschaftler, Herausgeber, Lektor, Vorstand der Hans Werner Richter-Stiftung.

Marko Pantermöller

Prof. Dr. / Lehrstuhl für Fennistik – Universität Greifswald, geschäftsführender Vorstand der Hans Werner Richter-Stiftung.

Hans Dieter Zimmermann

Prof. em. Dr. / Institut für Literaturwissenschaft – TU Berlin, Vorstandsvorsitzender der Hans Werner Richter-Stiftung.

Autor*innenverzeichnis

Autor*in	Jahr	Land
Kai Aareleid	2016	Estland
Katharina Adler	2014, 2019	Deutschland
Vahur Afanasjev	2018	Estland
Henning Ahrens	2002, 2003	Deutschland
Riikka Ala-Harja	2002, 2005	Finnland
Volker H. Altwasser	2009	Deutschland
Lindita Arapi	2008	Deutschland / Albanien
Tuuve Aro	2003	Finnland
Esmahan Aykol	2008	Deutschland / Türkei
Alhierd Bacharevič	2012	Deutschland / Russland
Zsusza Bánk	2002	Deutschland / Ungarn
María Cecilia Barbetta	2011, 2015	Deutschland /Argentinien
Artur Becker	2005	Deutschland / Polen
Martin Peter Becker	2008	Deutschland
Sigrid Behrens	2007	Deutschland
Maimu Berg	2000	Estland
Kristine Bilkau	2015, 2019	Deutschland
Marica Bodrožić	2002	Frankreich / Jugoslawien
Mirko Bonné	2007, 2009, 2014, 2017	Deutschland
Ralf Bönt	2006, 2008, 2009	Deutschland
Jan Brandt	2012, 2017, 2019, 2021, 2022, 2023	Deutschland
Jan Peter Bremer	2010	Deutschland
Pavel Brycz	2011	Tschechien
Ondřej Buddeus	2015, 2021	Tschechien
Arno Camenisch	2011	Schweiz
Petr Čichoň	2013	Tschechien
Radka Denemarková	2014	Tschechien
Dmitri Dergatchev	2011	Deutschland / Russland
Marko Dinic	2022	Österreich
Tomer Dotan-Dreyfus	2023	Deutschland / Israel
Daniela Dröscher	2011	Deutschland
Tanja Dückers	2011	Deutschland
Artur Dziuk	2021	Deutschland
Roman Ehrlich	2014	Deutschland
Nadja Einzmann	2010	Deutschland
Dorothee Elmiger	2016	Schweiz / Deutschland
Osman Engin	2005	Deutschland / Türkei
Jenny Erpenbeck	2003	Deutschland
Lina Ever	2016	Litauen
Patrick Findeis	2011, 2015	Deutschland
Milena Michiko Flašar	2012	Österreich
Catalin Dorian Florescu	2005, 2008	Schweiz / Rumänien
Ilinca Florian	2021	Deutschland /Rumänien
Léda Forgó	2008	Deutschland / Ungarn
Marina Frenk	2021	Deutschland / Moldawien
Laura Freudenthaler	2018	Österreich
Lucy Fricke	2006, 2010, 2014, 2017, 2018	Deutschland
Radek Fridrich	2016	Tschechien
Viktor Gallandi	2023	Deutschland
Clemens B. Gatzmaga	2021, 2023	Österreich
Berit M. Glanz	2019	Deutschland
Natasza Goerke	2001	Deutschland / Polen
Lena Gorelik	2015	Deutschland
Dana Grigorcea	2013	Schweiz / Rumänien
Daniel Grohn	2007	Deutschland / USA
Juan S. Guse	2015, 2018	Deutschland
Robert Gwisdek	2014	Deutschland
Joel Haahtela	2011	Finnland
Katharina Hacker	2001, 2016	Deutschland
Claudius Hagemeister	2010	Deutschland
Anna Katharina Hahn	2008	Deutschland
Øivind Hånes	2001, 2003, 2005	Norwegen
Viktorie Hanišević	2018	Deutschland
Nino Haratischwili	2012	Deutschland / Georgien
Katharina Hartwell	2018	Deutschland
Manfred Peter Hein	2000	Finnland / Deutschland
Finn-Ole Heinrich	2008, 2016	Deutschland
Heinz Helle	2015	Deutschland
Peeter Helme	2011, 2015, 2018	Estland
Gregor Hens	2002, 2007	Deutschland / USA
Alina Herbing	2017	Deutschland
Elias Hirschl	2018	Österreich
Kristin Höller	2022	Deutschland
Patrick Hofmann	2010	Deutschland
Alice Horáčková	2019	Tschechien
Eleonora Hummel	2006, 2009	Deutschland / Kasachstan
Andrei Hvostov	2013	Estland
Juha Itkonen	2014	Finnland

Marius Ivaškevičius	2002	Litauen
Inga Iwasiów	2002	Polen
Andrius Jakučiūnas	2008	Litauen
Audur Jónsdóttir	2006	Island
Finn Job	2022	Deutschland
Matthias Jügler	2014	Deutschland
Anu Kaaja	2018	Finnland
Juliana Kálnay	2017	Deutschland
Maarja Kangro	2012	Estland
Reinhard Kaiser-Mühlecker	2010	Österreich
Ismail Kalayci	2005	Deutschland / Türkei
Daniel Katz	2000	Finnland
Georg Klein	2001	Deutschland
Hannes Köhler	2016, 2022	Deutschland
Maria Kolenda	2001	Deutschland / Litauen
Joonas Konstig	2009	Finnland
Steffen Kopetzki	2001	Deutschland
Katharina Korbach	2022	Deutschland
Jan Kraus	2003	Estland
Daniela Krien	2015	Deutschland
Norbert Kron	2001	Deutschland
Zbigniew Kruszynski	2003	Polen
Helmut Kuhn	2006	Deutschland
Svealena Kutschke	2014, 2016, 2019	Deutschland
Christina Maria Landerl	2012	Österreich
Thomas Lang	2006	Deutschland
Lorenz Langenegger	2016	Schweiz
Andreas Lehmann	2019, 2022	Deutschland
Isabelle Lehn	2017, 2018, 2021, 2023	Deutschland
Angela Lehner	2022	Deutschland
Svenja Leiber	2011, 2018, 2019	Deutschland
Mariana Leky	2010	Deutschland
Jo Lendle	2008	Deutschland
Lauri Levola	2007	Finnland
Luo Lingyuan	2007	Deutschland / VR China
Artur Daniel Liskowacki	2001	Polen
Kairi Look	2014	Estland
Jonas Lüscher	2017	Schweiz
Que Du Luu	2007	Deutschland / Vietnam
Sascha Macht	2016, 2019	Deutschland
Peggy Mädler	2011	Deutschland

Kristof Magnusson	2006, 2018	Deutschland
Inger-Maria Mahlke	2013	Deutschland
Andreas Maier	2001	Deutschland / Italien
Anna Maria Mäki	2016	Finnland
Vratislav Maňák	2023	Tschechien
Jagoda Mariné	2008	Deutschland
Nikola Anne Mehlhorn	2003	Deutschland
Clemens Meyer	2006, 2013	Deutschland
Iwona Mickiewicz-Szturo	2001	Deutschland / Polen
Hanno Millesi	2008	Österreich
Kerstin Młynkec	2006	Deutschland
Perikles Monioudis	2007	Schweiz / Deutschland
Maija Muinonen	2017	Finnland
Arne Nielsen	2007	Deutschland / Dänemark
Norbert Niemann	2001	Deutschland
Ingo Niemann	2002	Deutschland
Jakob Nolte	2015, 2018	Deutschland
Tamar Noort	2023	Deutschland / Niederlande
Gesa Olkusz	2016	Deutschland
Hanne Ørstavik	2017	Norwegen
Sharon Dodua Otoo	2018	Großbritannien
Hendrik Otremba	2017	Deutschland
Ervin Õunapuu	2005	Estland
Emine Sevgi Özdamar	2003	Türkei
Thorsten Palzhoff	2010	Deutschland
Inka Parei	2005	Deutschland
Eeva Park	2002	Estland
Leena Parkkinen	2010	Finnland
Maruan Paschen	2014	Palästina / Deutschland
Annette Pehnt	2003, 2007	Deutschland
Riikka Pelo	2015	Finnland
Christoph Peters	2007, 2009, 2013	Deutschland
Jens Petersen	2006, 2010	Deutschland
Maria Peura	2005, 2008	Finnland
Thomas Pletzinger	2007, 2013, 2021	Deutschland
Asta Põldmäe	2010	Estland
Nele Pollatschek	2017, 2021	Deutschland
Steffen Popp	2007	Deutschland
Marion Poschmann	2006, 2009	Deutschland
Teresa Präauer	2013	Österreich

Madeleine Prahs	2021, 2023	Deutschland
Peeter Puide	2000	Schweden / Estland
Julya Rabinowitsch	2009	Österreich / Russland
Tilman Rammstedt	2006, 2012	Deutschland
Leif Randt	2012, 2018	Deutschland
Rein Raud	2006	Estland
Sascha Reh	2013, 2016, 2017, 2018, 2019	Deutschland
Annika Reich	2012	Deutschland
Angelika Reitzer	2014	Österreich
Jürgen Rooste	2008	Finnland / Estland
Verena Roßbach	2009	Österreich
Hendrik Rost	2017	Deutschland
Mari Saat	2007	Estland
Alexandra Salmela	2012	Finnland / Slowakei
Gregor Sander	2003, 2011	Deutschland
Andreas Schäfer	2002, 2010	Deutschland
Annika Scheffel	2012	Deutschland
Fridolin Schley	2015	Deutschland
Julia Schoch	2002, 2005	Deutschland
Ingo Schramm	2001	Deutschland
Paulina Schulz	2014	Polen / Deutschland
Ingo Schulze	2001	Deutschland
Tanja Schwarz	2003	Deutschland
Marc Schweska	2011	Deutschland
Zafer Şenocak	2005	Deutschland / Türkei
Raija Siekkinen	2000	Finnland
Noemi Somalvico	2023	Schweiz
Saša Stanišić	2006	Deutschland / B.-Herzegowina
Thomas Stangl	2012	Österreich
Michael Stavaric	2013	Österreich / Tschechien
Aleš Šteger	2016	Slovenien
Thomas v. Steinaecker	2009	Deutschland
Andreas Stichmann	2013	Deutschland
Bernhard Strobel	2012	Österreich
Antje Rávic Strubel	2002, 2005	Deutschland
Dana von Suffrin	2023	Deutschland
Amanda Svensson	2010	Schweden
Satu Taskinen	2013, 2021	Österreich / Finnland
Malte Tellerup	2017	Dänemark

Dennis Trendelberend	2022	Deutschland
Kateřina Tučková	2012	Tschechien
Magdalena Tulli	2003	Polen
Jurga Tumasonytė	2013	Litauen
Eia Uus	2019	Estland
Carl-Johan Vallgren	2001	Deutschland / Schweden
Meri Valkama	2023	Finnland
Jochen Veit	2019, 2021	Deutschland
Vladimir Vertlib	2005	Österreich / Russland
Måns Wadensjö	2022	Schweden
Anna Weidenholzer	2016	Österreich
Adam Wiedemann	2002	Polen
Gernot Wolfram	2005, 2009	Deutschland
Marc Wortmann	2002, 2003	Deutschland
Norbert Zähringer	2003	Deutschland
Judith Zander	2011	Deutschland
Anne Zielke	2005	Deutschland
Dita Zipfel	2016	Deutschland
Inga Žolude	2017	Lettland